

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 11

Artikel: Stammbücher : eine schöne Sitte, die wieder gepflegt werden sollte
Autor: Töndury, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STAMMBÜCHER



Eine schöne Sitte, die wieder gepflegt werden sollte.

VON MARIE TÖNDURY

So augenfällig wie beim Poesiealbum, beim Stammbuch, läßt sich selten bei einer Einrichtung Entwicklung, Blütezeit und der Zerfall bis zur Karikatur verfolgen.

Keine der vielen Schülerinnen, welche sich von ihren Kameradinnen einige Blümchen oder Häuslein, verbunden mit einem ermahrend ernsten Vers, ins Album zeichnen lassen, denkt wahrscheinlich, daß der ursprüngliche Zweck des Stammbuches war, die adeligen Verwandtschaften und Bekanntschaften seines Besitzers nachzuweisen. Im 16. Jahrhundert malten sich Herren am Hofe gegenseitig ihre Wappen hinein. An der Stelle, wo heute oft ordnungsliebend «Poesiealbum» steht, befand sich das Wappen des Eigentümers.

Mit der Zeit wurden dann die Stammbücher insbesondere von den Studenten, aber auch von Bürgern geführt. Sicher ein Überbleibsel aus der noblen Zeit ist die, allerdings etwas verschwommene, Rangordnung in den heutigen Alben. Die vordersten Seiten werden wohl nicht mehr für Eintragungen von Fürstlichkeiten und Universitätsrektoren reserviert, hingegen



Das Familienwappen, heute auf Siegelringen und vielleicht noch auf Kaffeetassen angebracht, war 1608 eine lebendige Verkörperung der Persönlichkeit.



Wann werden sich die beiden Freunde wieder **gesehen haben**? Sie trennten sich 1615, drei Jahre vor dem Dreißigjährigen Krieg. — Auch dieses kleine, in Deckfarben gemalte Bildchen hat einen Anflug der spanischen Grandezza, welche ganz Europa über hundert Jahre hinaus beeindruckte.

sind dort noch oft unbeschriebene Blätter mit dem in Bleistift angeführten Vermerk « Mama », « Papa », « Tante Olga » zu finden. Die Durchschlagskraft jener früheren Rangordnung wurde jedoch bisweilen, so wie man etwa bei Spielen nicht nur den Ersten, sondern auch den Letzten

tröstlich mit einem Preise krönt, gemildert durch den der letzten Eintragung angefügten Satz « Ultimus in libro, non ultimus inter amicos » (wohl der letzte im Buch, doch nicht der letzte unter den Freunden).

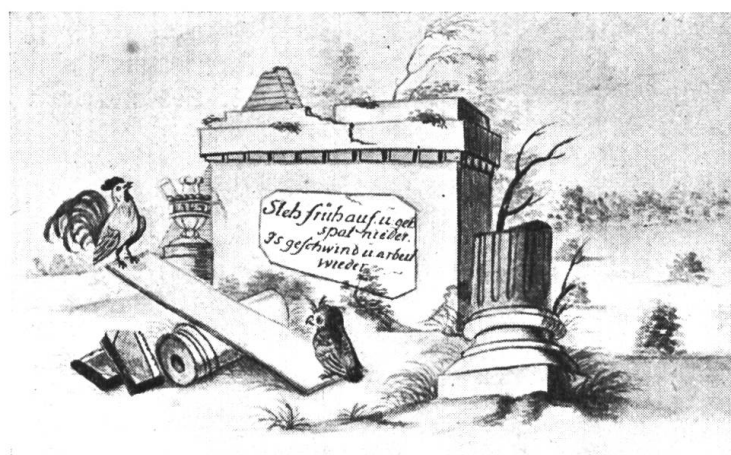
Dem Studenten, welcher ein Album besaß, wurde aber nicht nur weltanschaulich durch einen Wahlspruch oder etwa gar im Sinne des heute gerne verwandten frommen Wunsches

*« Ein Kinderherz soll sein
wie die Lilie so rein,
wie der Tau so klar,
wie der Spiegel so wahr ... »*

geholfen, sondern durch das Niederschreiben einer richtigen Empfehlung.

Obwohl die Stammbücher in früheren Jahrhunderten, da sie schließlich von Erwachsenen geführt wurden, von größerer Wichtigkeit waren, so waren sie doch nicht ordentlicher als die heutigen, wohl aber lebhafter. Wie in den heutigen gab es auch in jenen Stammbüchern zusammengeklebte Seiten und Tölken, aus welchen keine Veilchen gemacht worden waren. Trotzdem gelangte man aber nicht zu der etwas säuerlichen Einleitung:

*« Liebe Kinder groß und klein,
haltet mir das Album rein »*



Diese « Gigampfi » von 1790 versinnbildlicht das Sprüchlein auf dem Denkmal. Geistreich zu sein, war damals eine selbstverständliche gegenseitige Pflicht wie heute die Sauberkeit.



« Sie ist des Lebens schönstes Band » wurde 1795 von der Freundschaft gesungen. Die Fähigkeiten des Gefühls und des Geistes suchte man

gleichmäßig zu entwickeln. Wenige gebildete Leute waren außerstand, ein solches Andenken mit der Feder und zarten Wasserfarben anzufertigen.

sondern ersuchte Ende des 18. Jahrhunderts höflich,

« Daß alle seine hochgeschätzten
Gönner und weltlichen Freunde
zu einem immerwährenden Denkmahl
der Wohlgelegenheit und Freundschaft
Ihre Ehren-Namen
in dieses Buch einschreiben möchten
bittet mit geziemender Ehrerbietung

XXX. »

Waren die Alben bisher vor allem Sammlungen von eigentlichen Andenken, Zeugen des Wechsels im Leben, der Freundschaften und der Karriere, so wurden sie im 19. Jahrhundert zierliche, meistens von Frauen und Mädchen gehegte Kunstwerklein.

Die Zierlichkeit drückte sich in der Aufmachung — auf zarten Blättchen erhoben sich sorgfältig gezeichnete, kolorierte oder gestochene Bildchen — und auch in den Sujets der Illustrationen und Verse aus. Sanfte Auroren flatterten Blüten streuend umher. Und wenn man je « durch die Blume sprach », so tat man es in jenen Versen. Heiter klammert man sich an die Vorstellung:

« Rosen, Tulpen, Nelken,
alle Blumen welken,

nur die eine welket nicht,
welche heißt Vergißmeinnicht.»

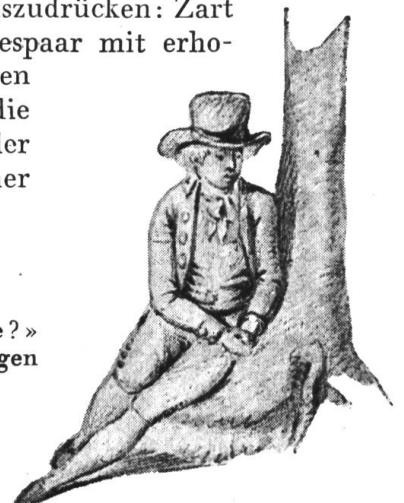
Und duftig wünscht man einer Tochter:

« Blühe du liebliches Mädchen,
blühe im Garten der Zeit.
Sei wie das Veilchen im Grase,
das nur der Wiese gefällt »,

wobei hie und da aber das « nur der Wiese gefallen » doch als zu bescheidenes Los empfunden wurde und die letzte Zeile in « das nur den Weisen gefällt » abgeändert wurde.

Neben dem sinnigen Blumenkult wurde die Freundschaft verherrlicht. Die Erhabenheit der Gefühle suchte man in pathetischen Bildchen auszudrücken: Zart koloriert weist ein Liebespaar mit erhobenen Armen auf einen Obelisk, welcher die Inschrift « Denkmal der Liebe » trägt. Oder in einer

« A quoi rêve le jeune homme ? »
— Solche hübsche Zeichnungen
konnten um 1800 viele junge
Mädchen machen.



unwegsamen Waldgegend erhebt sich eine efeumrankte Granitplatte, in welche beschwörend gemeißelt ist « Parze spinne langsam, denn er ist mein Freund ». Diese sentimental aber hübschen Bildchen wurden zwar fertig gekauft, aber immerhin noch selbst koloriert.

Ende des 19. Jahrhunderts ersparte man sich auch diese Mühe, indem man ganze Bogen gestanzter Blumenlawinen kaufte. Sie und zuckerige Kindergestalten, ebenfalls gestanzt, füllten die Alben. Die begleitenden Verse übertrieben die gemütvollte Beschaulichkeit der Biedermeierzeit ins Bizarre:

*« Wenn Du einst als Großmama
In Deinem Lehnstuhl sitztest
Und alsdann von Großpapa
Einen Kuß stibitzest,
So denke dann in stillem Glück
An Deine Freundin Lina zurück. »*



1898 schickte man Blumengrüße per Fuder à 2½ Rappen das Stück. Es ist die Blumensprache aus dem Anfang des Jahrhunderts, aber die Grammophonplatte hat das Singen verdrängt.



Als man um 1930 begann, in Ausstellungen die schöpferische Naivität von Kinderzeichnungen zu bewundern, pausten die Schülerinnen für die Poesiealben kitschige Postkarten durch.

Ins Album schrieben sich nur noch ganz junge Mädchen. Heute tun es auch fünfzehnjährige kaum mehr.

* * *

Die Andenkenkultur ist vor allem eine Sache der Erwachsenen, obwohl man schon in der Primarschule Aufsätze, betitelt « Jugenderinnerungen », schreiben muß. Denn die Sehnsucht der Jugend gilt der Zukunft. Erst Erwachsene haben den richtigen Sinn für die Gegenwart und wollen deshalb Zeugen von den schönen Augenblicken ihres Lebens erhalten.

*« Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so beim Wandern mit,
Auf daß es einst mir könne sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchschritt. »*

Mit der Auflösung des Gemeinschaftsgefühls, die Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte, mußte die Andenkenkultur notwendigerweise sinken. Jetzt, wo sich dieses neu entfaltet, sind auch Andenken wieder sinnvoll geworden. Wird die Erinnerung an freundschaftliche Beziehungen nicht in den Handzeichnungen, Wünschen und Schriftzügen eines Albums intensiver festgehalten als in einer Sammlung von Photographien?